

Felicitas Hoppe: Die Nibelungen (2021)

Der Titel sagt allen etwas: Das Nibelungenlied haben wir in der Schulzeit kennen gelernt, kaum im Original, eher in einer neueren Nacherzählung. Wer nun von Felicitas Hoppe etwas Derartiges erwartet, eine Kurzfassung in heutiger Sprache, ist an der falschen Adresse. Die Dame (geboren 1960, Büchner-Preis 2012) heißt nicht umsonst „Deutschlands fantastischste Fabuliererin“ – sie hat (neben vielen anderen Auszeichnungen selbstverständlich) den „Kasseler Literaturpreis für grotesken Humor“ bekommen (2021, in dem Jahr, in dem unser Buch erschienen ist), sie liebt „das Vertrackte, Verräselte“. Statt durch Hoppe die Nibelungensage kennen lernen zu wollen, sollte man besser eine Darstellung der Sage lesen, bevor man sich an Hoppes Buch macht. Damit will ich Sie aber nicht abschrecken, in dieses „chaotische ästhetische Spiel“ einzudringen - zumindest nicht die Abenteuerlustigen unter Ihnen. Zunächst gebe ich also eine Minimal-Fassung, um Ihre Erinnerung anzuregen: In Worms am Rhein sitzt Gunther, König der Burgunden (später Nibelungen genannt), mit seinen Brüdern Gernot und Giselher, mit dem finsternen Gefolgsmann Hagen und mit der schönen Schwester Kriemhild, um die Siegfried wirbt - der ist übermenschlich stark und bringt einen ungeheuren Schatz mit, den er einem Zwergenvolk abgenommen hat. Gunther zieht mit den Männern nach Isenstein in der Nordsee, um die ebenfalls übermenschlich starke Brunhild zur Frau zu gewinnen, was ihm nur durch Siegfrieds Hilfe gelingt: der agiert unter seiner Tarnkappe ungesehen an Gunthers Stelle. Nach der Rückkehr streiten sich in Worms die Königinnen Kriemhild und Brunhild so heftig, dass die gekränkte Brunhild beschließt: Siegfried muss sterben – Hagen ermordet ihn bei einer Jagd im Odenwald. Die Witwe Kriemhild verzeiht das nie; sie heiratet den Hunnenkönig Etzel und lädt die Nibelungen, scheinbar versöhnt, in ihre neue Heimat in Ungarn, weit jenseits der Donau, ein. Dort kommt es zum Kampf – und alle, auch sie selbst, sterben.

Unser Buch hat einen Untertitel: „Ein deutscher Stummfilm“. Der Roman ist ein Stummfilm? Nun ja, die Abschnitte werden durch schwarze Tafeln mit weißen Überschriften getrennt, wie im Stummfilm üblich. Und am Ende kommt ein Abspann mit den Beteiligten – z.T. reichlich abenteuerlich: Als Dramaturg wird z.B. Quentin Tarantino genannt (richtig: sein Film „Kill Bill“ handelt von der fürchterlichen Rache einer Witwe). Dann gibt es im Text Verweise auf den Nibelungen-Stummfilm Fritz Langs von 1924, einen Lieblingsfilm Hitlers. Darüber hinaus aber ist „Stummfilm“ offensichtlich eine Art Chiffre: für Abläufe, die von unausgesprochenen, untergründigen Faktoren bestimmt werden. Vom „*sprachlosen* Zentrum des Bösen“ ist einmal die Rede. (Das ist das Innere des Drachen). Und warum ein „deutscher Stummfilm“? Die „stummen“ Kräfte, die man hier wahrnimmt, sind wirksam in der deutschen Geschichte, so mag man das verstehen und an Stichworte wie „Nibelungentreue“, „Lust am Untergang“ denken.

Aber das Medium, in dem die Sage vorgeführt wird, ist gar nicht der Film, sondern das Theater. Jedes Jahr, so lesen wir, wird auf einer Freilichtbühne an der Südseite des Wormser Doms die Nibelungen-Handlung aufgeführt. Tatsächlich gibt es dort ja seit 2002 „Nibelungenfestspiele“, die aber wechselnde Stücke zur Vorführung bringen - in diesem Jahr wieder eine (sehr eigenwillige) Nibelungen-Adaption, auf die ich hier nicht eingehen kann. Im Roman ist es immer dasselbe Thema, dasselbe Stück, und das Publikum weiß, was es erwartet. So kann die Regie nicht wegen des knappen Budgets die Szene streichen, in der Siegfried den Drachen erlegt, weil die Zuschauer die teure Pappmaché-Bestie nicht missen wollen.

Ja, das Wormser Publikum geht mit, es schunkelt, es singt, es murrst, und es greift sogar ein: Als beim Übergang über die Donau der Kaplan ins (durch Stoffbahnen simulierte) Wasser fällt, brüllt es (rheinisch-kirchenkritisch): „Lasst ihn ersaufen!“ Der Bischofsvertreter, der mit einer Freikarte in Reihe 1 sitzt, hält dagegen, und da eilt ein Mitglied der Lebensrettungsgesellschaft, Sektion Worms, im billigen Trainingsanzug von Woolworth aus der Fußgängerzone nebenan, auf die Bühne, um den Kleriker zu retten. (Der ist ja der Einzige aus dem riesigen Heereszug, der lebend nach Worms zurückkommt.)

Das Wormser Lokalkolorit wird sehr betont. Z.B. gibt mehrfach die Liedertafel Worms-Pfiffligheim (die gibt's wirklich) ein Lied zum Besten: bei der Jagd im Odenwald den Jägerchor aus dem Freischütz und beim Erreichen der Donau das unsägliche Schmuddellied „Einst ging ich am Strande der Donau entlang.“ (Man wundert sich, dass Hoppe als anständige Frau das überhaupt kennt; sie wurde auch von feministischen Kritikerinnen scharf für die bloße Verwendung des Liedanfangs gerügt.)

Aber wer erzählt uns das alles? Am Ende des Texts steht weiß auf schwarz: „Hier endet der Bericht des Zeitzeugen im Beiboot“. Es gibt da eine Figur, die „ich“ sagt, jemand, der in einem lecken Boot auf dem Rhein (später auf der Donau) an den Ereignissen entlangrudert bzw. in Worms mit dem Fernglas vom Boot aus auf die Bühne schaut und uns alles berichtet. (Dass man in der Wirklichkeit unmöglich vom Rhein zum Wormser Dom sehen kann, spielt keine Rolle.) Und im Abspann lesen wir: „*Drehbuch und Zeuge in Beiboot* Felicitas Hoppe“! Dieser aus der Distanz berichtende Ruderer ist also etwas wie die Stimme der Autorin, jedenfalls auch. (Außerdem ist er z.B. ein Mann, der Kriemhild aus der Ferne heiß verehrt.) Er folgt den Burgunderkönigen mit seinem maroden Boot z.B. bis in die Nordsee und berichtet von den Vorgängen auf Isenstein, als wäre er dort, als Teil des Sagengeschehens – im nächsten Satz aber sind wir wieder in Worms und schauen mit ihm auf die Drehbühne, wo diese Vorgänge theatralisch dargestellt werden. So viel Flexibilität müssen die Lesenden schon aufbringen.

Die eigentliche Hauptfigur ist bisher noch nicht genannt worden: der Schatz, den Siegfried den goldschürfenden Zwergen abgenommen hat und den Hagen nach Siegfrieds

Ermordung im Rhein versenkt. „Der Schatz, das liquide bewegliche Gut, ist der kapitale Protagonist meiner Nacherzählung“, sagt Hoppe in einem Interview; das Streben nach Besitz also ist die Triebfeder der Handlung. Im Roman geht es nicht so abstrakt zu: Da ist der Schatz ein einbeiniger Söldner, genannt „die Goldene Dreizehn“ (im Abspann an allererster Stelle), der öfter geköpft wird und trotzdem weiterlebt, in einen Käfig am Wormser Dom eingesperrt wird und entkommt

Siegfried hat im Nibelungenlied dem Zwergenkönig Alberich außer dem Schatz ja auch die (schon erwähnte) Tarnkappe, einen unsichtbar machenden Mantel, geraubt. Bei Hoppe häutet er den Anführer der Zwerge (also der kleinen Leute), der hier „Zwerg Zorn“ heißt, „aus reinem Übermut“ und benützt die abgezogene Haut als Tarnhülle. Das ist (zumindest auch) eine Chiffre für Unterdrückung und Ausbeutung - auch dies ein durchgehender Aspekt. Später bei dem Gastmahl an Etzels Hof ballen Söldner und Zwerge (d.h. Bergarbeiter) draußen vor dem Saal ihre „schwierigen Hände“, fühlen sich verraten und machen ihre Forderungen durch Spruchbänder kund – sie haben keine Chance in der Welt der Adelsklasse.

Hoppe folgt nicht immer der vom Nibelungenlied vorgegebene Handlung. Ein bedeutungsvolles Beispiel bietet der Tod Siegfrieds. Der wird ja eigentlich, während er im Odenwald an einer Quelle trinkt, hinterrücks von Hagen mit dem Speer durchbohrt. Bei Hoppe ist zwar alles parat: Quelle, Speer, das Kreuzchen auf dem Hemd, das die einzige Stelle anzeigt, an welcher der Drachentöter Siegfried verwundbar ist. Aber dann geht alles ganz anders: Siegfried kann nicht trinken, denn die Quelle friert ein. Und er wird nicht ermordet, nein, er verdurstet. Und dabei wird ihm klar: Was ihn zur Strecke bringt, ist „sein Durst nach Freundschaft und Treue“, welcher an dem von Neid und Hass erfüllten Hof in Worms nicht gestillt wird. Eis als Metapher für menschliche Kälte – das kommt noch öfter vor. Ein eher groteskes Beispiel: Die beiden Königinnen, die sich so gnadenlos hassen, tragen ihren Streit Schlittschuh laufend auf einer Eisbahn aus (die das Budget entsetzlich strapaziert) – nicht in einem Planschbecken wie in der aktuellen Inszenierung.

Wir kommen zum Schluss (meiner Präsentation und des Romans). Nach dem Ende des „Etzelgemetzels“, das kein Nibelunge, weder ein Gast noch die „Superwitwe“ Kriemhild, überlebt, bekommt der Zeuge im Beiboot, jetzt Bote zu Pferd, die Aufgabe, die schreckliche Nachricht in der Heimat zu vermelden. Unterwegs macht er beim Bischof von Passau, einem Oheim Kriemhilds, Halt, und der gibt ihm den Auftrag, die ganze Geschichte niederzuschreiben. (Hoppe greift hier auf, dass in einem Anhang des Nibelungenlieds der Passauer Bischof eine erste Aufzeichnung der fatalen Geschehnisse veranlasst.) Da kommt unserem Zeugen die Idee: Er könnte doch die entsetzliche Historie *umschreiben*, könnte seine geliebte Königin Kriemhild retten (wenigstens literarisch) und der Sache im Namen des Fortschritts eine bessere Wendung geben! Aber dann fällt ihm ein, „dass ich nicht allein unterwegs bin, sondern mit einem Drachen im Schlepptau, der nach wie vor nicht zu sättigen ist“, und er verzichtet

auf eine hoffnungsvoll-utopische Übermalung der Wirklichkeit. Und das mit Recht: Im Jahre 2022 können wir noch eindeutiger sehen als Frau Hoppe bei der Abfassung des Buches, dass zwischen Rhein und Schwarzem Meer, Westen und Osten nichts besser geworden ist.

Dr. Gerhard Vogt, 18. Juni 2022